Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Gleiwitz: C. Schoenwald. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Münden: C. Marowski. —

Wien: A. Opalick, Stubenbastei 9, M. Dukes, I., Schuler-Strasse No. 8. — Amsterdam: A. de la Mar Azn., N. 3. Voorburgwal 266. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C.

Nr. 43. [30. Jahrgang.] **Berlin, Dienstag den 27. Januar 1891, Morgens.** [30. Jahrgang.] **Nr. 43.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen sämmtliche **Zeitungs-Expediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expedition 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Für die Monate **Februar** und **März** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von *M* **5.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 19, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Gelsenkirchen, Montag 26. Januar. Die Beerdigung der Opfer der Katastrophe auf der Grube „Hibernia" erfolgte unter außerordentlich zahlreicher Betheiligung der Behörden und der Bevölkerung. Der Zug, welcher den Särgen folgte, dehnte sich eine Stunde lang aus.

Schwerin i. Mecklbg., Montag 26. Januar. Ihre königl. Hoheit die verwittwete Frau Großherzogin Alexandrine hatte eine weniger gute Nacht.

Dresden, Montag 26. Januar. Der König machte dem Staatsminister v. Nostitz-Wallwitz als Auszeichnung sein Portrait zum Geschenk. Der Staatsminister Graf v. Fabrice veranstaltete zu Ehren des scheidenden Kollegen ein Diner, an welchem sämmtliche Staatsminister, die Mitglieder des diplomatischen Corps sowie der zukünftige Minister des Innern, v. Metzsch, theilnahmen.

Helgoland, Montag 26. Januar. Der Hamburger Dampfer „Betty Sauber", Kapitain Schulz, mit Steinkohlen von Grimsby nach Hamburg unterwegs, strandete im Nebel auf den Nothurn-Klippen. Die Mannschaft mußte, da Explosionsgefahr eintrat, das Schiff verlassen und wurde vom Helgoländer Rettungsboot geborgen und gelandet. Die See geht hoch. Das Schiff ist wrack.

Glasgow, Montag 26. Januar. Der Bahnhof von Calderbank an der caledonischen Eisenbahn wurde gestern durch eine Feuersbrunst zerstört. Daraus, daß man im Wartesaale ein Gefäß mit Petroleum fand, will man schließen, daß es sich um eine Brandstiftung seitens der Streikenden handle.

Sofia, Montag 26. Januar. Die belgische Regierung ließ dem bulgarischen Kabinet durch den bisher mit der Wahrnehmung der belgischen Interessen betrauten diplomatischen Agenten Italiens die Ernennung eines belgischen diplomatischen Agenten in Sofia anzeigen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten

aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Leibarzt Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Ober-Stabsarzt erster Klasse Dr. Zunker den Rothen Adlerorden vierter Klasse, und dem stellvertretenden Schloßpfarrer, Konsistorialrath, Pfarrer Dryander das Kreuz der Ritter des Königlichen Hausordens von Hohenzollern zu verleihen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

den ständigen Hülfsarbeitern im Auswärtigen Amt Dr. Lehmann und v. Könige den Charakter als Legationsrath zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Breslau Dr. Oskar Emil Meyer den Charakter als Geheimer Regierungsrath,

dem praktischen Arzt Dr. med. Stepuhn zu Deutsch-Eylau den Charakter als Sanitätsrath,

dem Charitéregistrator Büge in Berlin den Charakter als Kanzleirath, und

dem Kaufmann Theodor Wiskott zu Breslau den Charakter als Kommerzienrath zu verleihen.

Dem Assistenzarzt bei der ersten medizinischen Klinik der Universität Berlin, Stabsarzt am Medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut Dr. Rudolf Renvers ist das Prädikat „Professor" beigelegt worden.

Kaisers Geburtstag.

Das deutsche Volk begeht in freudig gehobener Stimmung heute den Geburtstag seines Kaisers als einen nationalen Festtag, an welchem, wie herkömmlich, das Fürst und Volk umschlingende Band erneut Bekräftigung in den Gefühlen treuer Anhänglichkeit und aufrichtiger Ehrerbietung erhält, die tief in dem Herzen der Nation wurzeln.

Ernst und im vollen Bewußtsein der feierlichen Bedeutung der Aufgabe, hat Kaiser Wilhelm II. die Zügel der Regierung in die Hand genommen. Und alsbald wurde es offenbar, daß es eine starke Hand war, welche die Zügel der Regierung ergriffen, und daß sich zum Heile des Vaterlandes mit dieser Energie der Seele weise Einsicht und Herzensgröße zu einem Ganzen vereinen, das die erhabensten Hoffnungen zu erwecken vermag.

Mit nie rastender Kraft und Frische über der Erhaltung der Schlagfähigkeit und Wehrtüchtigkeit des Heeres und der Flotte wachend, den Beziehungen des Vaterlandes nach Außen hin durch Sein persönliches Erscheinen und Seine Einwirkung die Segnungen des Friedens und des guten Einvernehmens mit den Nachbarstaaten erhaltend, ist der erlauchte Monarch in kurzer Zeit zu einer allgemein gefeierten Herrschergestalt geworden. Und wie nach Außen, so hat Kaiser Wilhelm ebenso auf dem inneren Gebiete der Regierung in Reich und Staat sich als ein Fürst des Friedens erwiesen. Den höchsten Ruhm Seiner Krone darin suchend, ein Beschützer der Armen und Nothleidenden, ein Fürsorger der Bedrängten des Volkes zu sein, hat Er alle der Volkswohlfahrt und dem inneren Frieden drohenden Gefahren durch Sein versöhnendes und vermittelndes Eingreifen zu beschwören gewußt. Auf dem Gebiete des Unterrichtswesens und der Schule hat Er die Keime zu neuen, das geistige Leben der heranwachsenden Geschlechter befruchtenden Trieben in den Boden gelegt, welche in sich erneuernder schöpferischer Kraft segensreiche Früchte zu zeitigen versprechen.

Bei verschiedenen Anlässen hat unser Kaiser im eben abgelaufenen Jahre Gelegenheit genommen, die Mitwirkung und Hülfe aller staatserhaltenden Elemente zu gemeinsamem Wirken mit Ihm aufzurufen, und in die Gemeinsamkeit dieser Arbeit den Schwerpunkt Seiner Herrschertätigkeit gelegt.

Ueberall da persönlich eingreifend und durch Sein Beispiel wirkend, wo in Folge ausserordentlich elementarer Ereignisse die Gefahr von Nothständen und von vorherzusehenden Kalamitäten dem Lande droht, hat der Kaiserliche Herr die Impulse zu rechtzeitiger Abwehr von Katastrophen und zur Bekämpfung von Mißständen und Elend gegeben, so weit es in menschlicher Macht steht, denselben Einhalt zu thun.

So hat Wilhelm II. in der eigenen Person ein leuchtendes Vorbild unentwegter Pflichttreue gegeben und von Neuem bethätigt, in wie hohem Maße Ihn das Streben erfüllt, Preußen und Deutschland auf der ihm vorgezeichneten Bahn stetig fortschreitender Entwickelung den großen, Ihm vorschwebenden Zielen zuzuführen.

Mit diesem dankbaren Rückblick verbindet sich das heut aus allen vaterländisch empfindenden Herzen aufsteigende Gebet, daß Gottes Gnade ferner über unserem Kaiser und seinem Hause walten möge. Ein werthvolles Unterpfand der Erhörung dieser Bitte sind uns die sechs hoffnungsvollen Söhne, welche um Ihn her aufwachsen und gedeihen.

So vereinigen sich heute, wo der jüngste Sproß am Hohenzollernstamm soeben in die christliche Gemeinschaft aufgenommen worden, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, um den Geburtstag des Kaisers zu einem Freudentage des Vaterlandes zu machen und die gelobene Stimmung in dem Ruf ausklingen zu lassen:

Gott segne, Gott schütze
Kaiser Wilhelm II.!

Taufe im Kaiserhause.

Gestern Nachmittag 5½ Uhr fand im königlichen Schlosse die Taufe des am 17. Dezember v. J. geborenen Prinzen, sechsten Sohnes Ihrer kaiserlichen und königlichen Majestäten, statt. Der Schauplatz der heiligen Handlung war der Speisesaal des Kaiserpaares, der sich eine Umwandlung in eine Kapelle hatte gefallen lassen; an der Schmalseite dauste sich ein Altar auf, auf dem Kruzifix und Bibel lagen. Unter großem Vortritt und gefolgt vom militairischen Hofstaate, von dem Minister des königlichen Hauses v. Wedell, von dem Geheimen Kabinetsrath v. Lucanus und von allen Damen und Kavalieren der Umgebung erschienen die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften in der Kapelle und wurden vom Ober-Zeremonienmeister, Ober-Hof- und Hausmarschall Grafen zu Eulenburg zu ihren Plätzen im Halbkreise um den Altar geleitet. In der Nähe des Altares hatte inzwischen Ihre Majestät die Kaiserin und Königin auf einem Sessel Platz genommen; hier hatten sich auch die sonst geladenen Damen und Herren versammelt. In Begleitung der Leibpagen des Kaisers und der Kaiserin war der hohe Täufling inzwischen in das der Taufkapelle zunächst gelegene Audienzzimmer Ihrer Majestät gebracht worden und wurde von dort durch die Ober-Hofmeisterin Gräfin Brockdorff bis vor den Altar der Kapelle getragen. Die Hofdamen der Kaiserin, Gräfin Keller, Fräulein von Gersdorff und Gräfin v. d. Schulenburg, hielten hierbei die Schleppe des Täuflings, Graf Eulenburg schritt dem Zuge voran, während der Ober-Hofmeister Freiherr v. Mirbach ihn schloß. Als die heilige Handlung begann, überreichte die Gräfin Brockdorff den jungen Prinzen der Prinzessin Margarethe, die mit ihm vor den Altar trat. Die Taufe vollzog der als Schloßpfarrer fungirende Konsistorialrath Dryander; seine Ansprache, der die Worte 1. Brief Joh. 3, 1 zu Grunde lagen: „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!", hatte folgenden Wortlaut:

„Die köstlichste Weihnachtsgabe nicht aus der Menschen, sondern aus Gottes Hand — so ist dies Kind dem königlichen Hause geschenkt worden, — ein sechster Sohn, ein neues Glied in der Kette der fröhlich erblühenden Brüder, des Vaters Stolz, der Mutter Freude, des Vaterlandes Hoffnung.

Wenn heute, umgeben von fürbittenden Pathen und fürstlichen Anverwandten, geleitet von den Segenswünschen der hohen Großmutter, denen aus der Ferne die Gebete der durchlauchtigsten Großmutter und Urgroßmutter sich gesellen, die fürstlichen Eltern ihr geliebtes Kind dem HErrn darbringen, der es gab —: so möge noch einmal weihnachtlich das „Ehre sei Gott in der Höhe!" erklingen als ein Dankgebet für treue Gotteshut, noch einmal weihnachtlich die Losung lauten, in die wir für dies Kind Gnade und Gabe der Taufe zusammenfassen: Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!

Welch eine Liebe! Das ist das eigentümlich Bewegliche der Taufe, daß zur vollkommenen Hülflosigkeit der ewige Gott sich herabgeneigt, daß der noch schlummernden Empfänglichkeit bereits die Gabe entgegen kommt. Als ein Kinderrecht, im Testament der Taufe verstaut und verbürgt, wird die Verheißung ihm zugesprochen, die an seinem Geburtstage die Tageslosung verkündete: „Ich will Dich behüten wie einen Augapfel im Auge; ich will Dich beschirmen unter dem Schatten meiner Flügel!" Als ein Kindesrecht wird ihm dargereicht der Anteil an dem Gnadenbunde seines Heilandes Jesu Christi, kraft dessen sein Leben geleitet wird nach den Gedanken göttlichen Friedens. Als Recht wird ihm gegeben die Gabe des heiligen Geistes, der es reinigt von aller Sünde, der ihm Schild und Wehr ist in den Versuchungen einer argen Welt, der es weihen und heiligen wird zu einem guten Streiter, einem treuen evangelischen Bekenner Jesu Christi. Ein Kind Gottes, dem täglich der Zugang offen steht zum Herzen des Vaters, das durch alle Herrlichkeit der Welt hindurchgehen kann und hat doch noch Besseres als sie, weil es einer ewigen Heimath und einer himmlischen Krone Erbe ist — das alle Schrecken der Welt unter seinen Fuße hat, weil es den Frieden Gottes in seinem Herzen trägt — —: wie hoch gefürstet ein Menschenleben sei, diese Würde ist höher, diese Krone leuchtet heller! Welch' eine Liebe!

Jede Würde aber verpflichtet, ihrer werth zu werden. Wie ein Königskind erst in seine Würde hineinwachsen muß, so soll auch ein Gotteskind seiner ewigen Krone werth und froh werden. Ein Kind Gottes heißen — welche Gnade! Ein Kind Gottes werden, ein Menschenkind zu erziehen zum Kinde Gottes, welche Aufgabe, das höchste Ziel christlicher Erziehung, der letzte Gedanke ernster, elterlicher Fürbitte. Wenn fürstliche Geburt, wenn die Namen, die der Täufling tragen wird, mit ihrer Erinnerung an vorbildliche Gestalten, wenn das Erbe einer großen Geschichte, in die er hier eintritt, eine verpflichtende Kraft enthalten für die großen Lebensaufgaben, welche die Zeit und das Vaterland einst ihm stellen werden: die Taufe verpflichtet zu noch höherem Berufe. Aufgenommen in den Gnadenbund des dreieinigen Gottes, berufen zur Ritterschaft seines Herrn Jesu Christi, wird er, was immer er werden soll, ein Mensch des Segens, gesegnet von Gott und ein Segen für Viele, nur dann, wenn er ein Kind, ein Mensch Gottes wird.

Zwischen zwei Gedenktagen des Königlichen Hauses steht der heutige Tag in der Mitte. Der gestrige Tag hat an den theueren entschlafenen Kaiserlichen Großvater gemahnt, dessen Segen von Kindern auf Enkel erbt. Der morgende sammelt bei jeder Wiederkehr unser Volk um den Thron seines Königs. Stillere Spuren geht für das künftige Leben der Tag der Taufe. Aber um so tiefer soll er immer aufs Neue die Gnade vergegenwärtigen: Sehet, welch eine Liebe — wir sollen Gottes Kinder heißen — immer neu die Mahnung wiederholen, die diese Liebe an uns richtet, wie sie an einem ernsten Tage der Kaiserlichen Mutter zugerufen ward: Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben! Amen.

Nimm an das Zeichen des Kreuzes an Stirne und Brust, ein Erlöster Jesu Christi des Gekreuzigten, auf daß dein einiger Trost sei im Leben und im Sterben, daß du nicht dein, sondern deines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bist. Markus 10, 13—16. Solchen Segen fürbittend auch diesem Kinde zugneigen, lassen Sie uns unter Auflegung der Hände also beten: Vater unser u. s. w."

Hierauf sprach der Geistliche das heilige Glaubensbekenntniß und richtete dann an die erlauchten Pathen die übliche Frage: ob sie wollten, daß das Kind auf diesen Glauben getauft würde, welche diese mit ihrem „Ja!" beantworteten. Dann taufte er den kleinen Prinzen auf die Namen: Joachim Franz Humbert.

Im Augenblicke der Taufe hatte die verwittwete Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin das hohen Täuflings übernommen; nach Beendigung der heiligen Handlung trat die Ober-Hofmeisterin Gräfin Brockdorff hervor und legte den Prinzen Joachim aus den Händen der Frau Großherzogin in die der erlauchten Mutter, Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin. Der Konsistorialrath Dryander segnete darauf die Kaiserin mit folgenden Worten ein:

„Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken und lobsingen Deinem Namen. Du Allerhöchster. — Rufe mich an, spricht der Herr, in der Noth, so will ich Dich erretten, und Du sollst mich preisen. — Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir. — Deine Treue war groß, und Deine Güte alle Morgen neu. — Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes gethan hat."

Der Segen des Geistlichen beschloß hierauf die Tauffeier.

Die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften traten nunmehr an die Kaiserin heran, um der erhabenen Frau ihre Glückwünsche darzubringen; unmittelbar darauf nahm Ihre Majestät die Defiliercour der Damen und Herren, die der feierlichen Handlung beigewohnt hatten, entgegen. Die Damen nahten sich zuerst, an ihrer Spitze die Gemahlin des österreichischen Botschafters, Frau Gräfin Szechenyi, die in weiß und blau erschien. Von anderen Damen seien genannt die Fürstin Stolberg-Wernigerode in weiß, die Frau Prinzessin Heinrich XIX. Reuß in weiß mit gold, die Fürstin Pleß in hellgrün, die Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst in hellblau, die Fürstin Hatzfeldt in weißem Atlas, die Gräfin zu Stolberg-Roßla in braunrothem Sammet, Frau Minister v. Boetticher in weiß mit rothen Schleifen, Frau v. Goßler in weißem Atlas, Frau v. Wedell in rothbraunem Atlas, Frau van der Hoeven in hell fliederfarben, Frau v. Moser in hellroth und braun, Frau General v. Rauch, Frau v. Oertzen, Freifrau v. Marschall und Andere. Alsdann defilirten die Herren, als deren erster der

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.
29 Berlin, den 27. Januar 1891.

Der Gjöngenhäuptling.

Roman von Carl Etlar.

Autorisirte Uebersetzung von Mathilde Mann.

(Fortsetzung.)

Mit diesen Worten verließ der Hauptmann das Wachtzimmer. Gleich darauf sah man zwei Offiziere einander unten am Wall, der den Thurm umgab, treffen.

„Nun, Manheimer", rief der Alte aus. „Gebt mir die Aufklärung Eures Rätsels."

„Das ist bald erzählt", erwiderte der Hauptmann. „Ich saß heute Abend zu Hause in meinem Logis beim Pfarrer, als ich unten auf der Straße Pferdegetrappel vernehme. Ein Reiter hält vor der Thür, klopft an's Fenster und nennt meinen Namen. Gleich darauf kommt Jemand die Treppe hinauf und ich höre einen Mann in dänischer Sprache die Frage an die Hausbälterin richten: „Was thut Manheimer heute Abend?" — Er schleift seinen Degen, brülle ich, um Jedem den Kopf zu spalten, der ihm nicht den Titel giebt, welcher ihm zukommt. Drei dieses Grußes hielt der Mann ganz unverfroren bei mir ein, und ich erkenne zu meinem Schreck Herrn Magnus Trolle, des schwedischen Reichsraths Steen Bjälke rechte Hand, der hier in der Stadt liegt, sintemal der König ihn und Ulfeldt gesandt hat, um mit den dänischen Abgeordneten zu unterhandeln. Kennt Herr Magnus Trolle Euch, Hauptmann Nieler?"

„Nicht, daß ich wüßte!"

„Nun ja, dann war das der Grund, weshalb er mich den muthigsten Offizier in der schwedischen Armee nannte und hinzufügte, daß der Reichsrath einen Auftrag auszuführen habe, an den ich mich gleich heranmachen müsse. Man habe nämlich Kenntniß erlangt, daß die Dänen heimlich zwei Männer in die Stadt geschickt hätten, die einige Dokumente höchst wichtigen Inhalts holen sollten, welche an einem heimlichen Ort in der Kirche verborgen sein. Diese Papiere nun, fügte Herr Trolle hinzu, sollt Ihr, Hauptmann Manheimer, den Männern fortnehmen, es koste, was es wolle, und sie dann sporenstreichs dem Reichsrath überbringen. Bei den Papieren befindet sich auch eine Geldsumme von dreihundert Reichsthalern, aber Ihr kennt das schwedische Gesetz, Herr Hauptmann: die Beute, die ein Kriegsmann mit seinem Arm und seinem Schwert gewinnt, soll er ganz und ungetheilt behalten. Folglich gehört das Geld Euch. — Das ist die ganze Geschichte, mit Ausnahme des Befehls, daß ich das tiefste Schweigen über den ganzen Vorgang zu bewahren habe."

„Nun, und dann?"

„Ja, dann begab ich mich sofort zu meinem Freund, Hauptmann Nieler, um ihn zu fragen, ob er an dem Abenteuer theilnehmen wolle."

„Dreihundert Reichsthaler, — nicht mehr?" fragte der Alte mit forschendem Blick. Der Hauptmann lächelte und erwiderte:

„Vielleicht ein wenig mehr, vielleicht auch nicht ganz so viel. Ich halte mich an das, was mir gesagt wurde, ich habe das Geld ja nicht gezählt."

„Natürlich bin ich mit dabei", sagte Nieler bereitwillig. „Laßt uns gehen."

„Ich denke, es wäre gut, wenn wir einige Soldaten mitnähmen", meinte Manheimer.

„Wegen zweier Männer?" entgegnete Nieler achselzuckend.

„Verlaßt Euch darauf nicht. Der Däne ist zu schlau und listig, vielleicht setzt er nur so ein unschuldiges Gesicht auf. Wir treffen vielleicht mehr, als zwei Leute. Jedenfalls müssen wir ihnen alle Ausgänge aus der Kirche versperren; wir wissen ja nicht, welchen Weg sie nehmen. Mein Plan geht deswegen dahin, daß wir in das Quartier der Soldaten gehen und je vier Mann aus unserer Kompagnie wählen, Alles Kerle, auf die wir uns verlassen können."

„Nun ja, die sind bald gefunden."

„Je zwei von ihnen nehmen eine Laterne mit, die sie unter dem Mantel tragen, damit wir, falls es nöthig sein sollte, in der dunklen Nacht Licht haben."

„Gut", stimmte Nieler bei, „Ihr habt einen vollständigen Plan gelegt. — Weiter!"

„Wenn ich mich recht erinnere, sind da drei Ausgänge aus der Kirche. Wir stellen einen Posten vor jeden, und befehlen, daß ein Zeichen mit der Laterne gegeben wird, sobald die Thür sich von innen öffnet. Ihr, Hauptmann, stellt Euch mit vier Männern vor die Kirche, bereit, Demjenigen zu Hülfe zu eilen, der das Zeichen giebt. Ich dagegen begebe mich in die Kirche. Hat dieser Plan Euren Beifall?"

„Ja, ich habe nur das daran auszusetzen, daß Ihr mir den leichtesten Theil zuertheilt. Zum Teufel auch, es ist doch eine gar zu leichte Art und Weise, zu meinem Gelde zu kommen!"

„Wer weiß!" erwiderte Manheimer lächelnd. „Die Hauptsache ist nur, daß Ihr an Herrn Trolle's Wort denkt und den Leuten gegenüber kein Wort verliert."

„Seid ohne Furcht deswegen", sagte Nieler, „wir bilden ihnen ein, daß wir die Papiere haben wollen, welche die Friedensunterhandlungen betreffen, die hier in dieser Stadt gepflogen werden. Die Soldaten wünschen nichts weniger als Frieden. Um diesen Krieg noch ein wenig in die Länge zu ziehen, würden sie sich gern dem Teufel verschreiben."

So beriethen die beiden Hauptleute mit einander, während sie sich in das Quartier der Soldaten begaben.

Ungefähr um Mitternacht wanderte eine Schaar von Männern schweigend und vorsichtig durch die krumme Hauptstraße, welche zu der Kirche führte. Ein rasselnder Schall von Waffen gab zu erkennen, daß sie gerüstet waren. Bei den beiden Ersten sah man von Zeit zu Zeit, wenn ein plötzlicher Windstoß ihre Mäntel beiseite blies, einen Lichtschimmer, der einer jener kleinen Handlaternen entstammte, welche man zu jener Zeit des Abends auf den Straßen benutzte. Als sie die Straße hinaufkamen, bemerkte Manheimer einige Männer, die sich trotz der vorgerückten Stunde vor ihnen herbewegten, scheinbar ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen, und die dann, nachdem sie einige Worte mit einander gewechselt hatten, in der Richtung der Kirche verschwanden.

„Seht Ihr die da!" flüsterte der Hauptmann dem Alten zu.

„Freilich!"

„Ich dachte mir's wohl, daß mehr wie zwei bei der Arbeit wären!"

„Desto besser", entgegnete Nieler mit zufriedenem Kopfnicken.

Die Soldaten wurden in der von Manheimer bestimmten Ordnung vertheilt und hatten kaum ihre Posten eingenommen, als der Hauptmann nach dem Haupteingang ging und mit dem Knopf des Degens drei Mal laut und deutlich an die Thür pochte. Niemand antwortete, aber das schwache Licht, das durch die kleinen, bleigefaßten Scheiben fiel, verschwand plötzlich.

Manheimer klopfte abermals, setzte den Mund an das Schlüsselloch und rief: „Oeffnet, im Namen Sr. Majestät des Königs von Schweden!"

Er wollte eben diese Aufforderung wiederholen, und schöpfte gerade Athem zu einem neuen Ausruf, als er langsame, schleppende Schritte vernahm, die sich der Thür zu nähern schienen.

„Wer klopft so spät am Abend an die Kirchenthür?" fragte eine tiefe männliche Stimme.

„Oeffnet!" brüllte Manheimer, „dann sollt Ihr es erfahren."

„Ich habe den Schlüssel zur Hauptthür nicht bei mir", erwiderte der Mann. „Wenn Ihr noch dem Beinhause gehen wollt, so will ich Euch öffnen."

Der Hauptmann brummte einige Worte vor sich hin. Im selben Augenblick legte der Mann b'rinnen in der Kirche seine Hand auf die Schulter des alten Pfarrers, der bleich und zitternd neben ihm stand.

„Geht Ihr nur Eurer Wege, ehrwürdiger Herr" flüsterte er. „Euer Geschäft ist beendet, von nun an übernehme ich die Ausführung. Die Thür hinter dem Altar haben sie unbewacht gelassen."

Der Pfarrer nickte und wankte von dannen, sich an den Stuhlreihen haltend. Als er an das Chor gelangt war, wandte er sich nach dem Manne um, der ihm mit einer Blendlaterne in der Hand folgte. Er breitete seine Arme aus und machte ein Zeichen des Kreuzes über ihn. Dann verschwand er hinter dem Altar, von wo aus eine Thür in den Pfarrgarten führte, der bis an die Kirchenmauer reichte.

Auf diesem Wege war Lange in die Kirche geschlichen und hatte das Gespräch der Anwesenden belauscht.

Der Hauptmann war inzwischen an dem Eingang beim Beinhause angelangt und hatte die Soldaten, die dort standen, zur Bewachung des Hauptportals fortgeschickt. Der Schlüssel drehte sich im Schloß und die Thür ging auf.

Lange hatte den Todtengräber als großen Mann in einem braunen Mantel geschildert. Manheimer erblickte auch eine Erscheinung, auf welche diese Beschreibung paßte. Auf dem Kopfe trug er eine dicke Filzmütze, die inwendig mit einem eisernen Kreuz versehen war, um gegen einen etwaigen Schlag zu schützen.

„Was wünscht Ihr, Herr?" fragte der Mann in ruhigem, gefaßtem Ton, indem er den Schein seiner Laterne auf das Gesicht des Hauptmanns fallen ließ, während er selber im Schatten stand. Manheimer wandte sich um und befahl dem Soldaten, der ihm gefolgt war, den Eingang zu bewachen. Dann trat er näher an den Mann heran und fragte: „Bist Du der Todtengräber hier an der Kirche?"

„Ja wohl, Herr, Todtengräber und Kantor!"

Manheimer lächelte ungläubig. Eine Bewegung